Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald | Dienstag, 18. Januar 1944 | Nummer 14

Von Newel bis Retschiza

Unsere Karte zeigt den Mittelabschnitt der Ostfront, der in ähnlicher Weise wie der Südabschnitt Schauplatz schwerer Abwehrkämpfe ist. Die in den Berichten des OKW. wiederholt genannten Orte sind unterstrichen. (DPZ)

Englands Nahrungssorgen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

tt Genf, 17. Januar. Zur Ernährungslage Englands im Jahre 1944 erklärte der britische Ernährungsminister Oberst Llewellin dem „Daily Expreß" zufolge, daß er keine Möglichkeit sehe, die Lebensmittelrationen zu erhöhen. Er stehe vor dem Problem, nicht nur die englische Zivilbevölkerung ernähren zu müssen, sondern auch die hunderttausende Soldaten, die zur Zeit in der Ausbildung für die Zweite Front stünden. Alle Lebensmittel, die jetzt aus den USA. nach England gelangten, müßten natürlich, wie der Minister unterstrich, an die amerikanischen Streitkräfte weitergereicht werden, die gegenwärtig in Europa stünden. Llewellin sagte zur gegenwärtigen Ernährungslage, Fleisch sei knapp und bleibe, soweit man in die Zukunft blicken könne, auch weiter knapp.

Tapfere Flak-Kanoniere

Berlin, 17. Januar. Bei den Kämpfen westlich Newel wehrte ein verstärkter Flakkampftrupp unter heftigem feindlichem Artilleriefeuer in dreißigstündigem Ringen alle Angriffe starker sowjetischer Kräfte ab. Dabei vernichtete der Kampftrupp vier Panzer sowie ein Pakgeschütz der Bolschewisten und zwang sechs weitere Kampfwagen zum Abdrehen. Erst nach Verschuß der gesamten Munition wurde die von allen Seiten angegriffene Flakstellung geräumt. Die tapferen Kanoniere ermöglichten durch ihr Aushalten die geordnete Vorbereitung neuer Aufnahmestellungen durch die Infanterie in diesem wichtigen Frontabschnitt.

In zwei Tagen 128 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Ueberlegenheit der deutschen Jagdgeschwader in den Winterkämpfen im Osten

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. **Berlin**, 18. Januar. **In den letzten 48 Stunden konnten die deutschen Luftwaffenverbände im Osten Abschußerfolge erzielen, die durch ihre ungewöhnliche Höhe überraschen: Durch Nachmeldungen aus dem Raum von Leningrad stieg die im vorgestrigen OKW.-Bericht mitgeteilte Abschußzahl für den 15. Januar auf 88 vernichtete Sowjetflugzeuge an. Damit hat der Feind in 48 Stunden insgesamt 128 Flugzeuge verloren. Diesen hohen sowjetischen Verlusten stehen nur 12 eigene Ausfälle gegenüber, womit durch das Abschußverhältnis von 10 : 1 wieder einmal die qualitätsmäßige und fliegerische Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe an der Ostfront sichtbar unterstrichen wurde.**

In diesen Zahlen spiegelt sich aber nicht nur die Wachsamkeit und Schlagkraft unserer Jagdgeschwader und Flakverbände wider, sie bezeugen darüber hinaus die Härte der gegenwärtigen Winterkämpfe, für die der Feind diesmal vor allem seine Schlachtfliegerverbände immer wieder in bedeutenden Massen einsetzt. Panzer, Artillerie und Schlachtflieger sind das Instrument, durch das die Sowjets ihre Offensiven vorbereiten oder ihre Durchbruchsabsichten einleiten. Der deutschen Luftwaffe fällt dadurch die wichtige Aufgabe zu, die deutschen Linien von der Luft her abzuschirmen und die sowjetischen Stoßkeile nach Möglichkeit schon bei ihrer Entstehung zu zerschlagen. Die hohe Wirksamkeit unserer Jagdgeschwader bei der Durchführung dieser Aufgabe geht aus den Abschußergebnissen hervor, die für diese winterliche Jahreszeit geradezu einzigartig sind: Sowohl im Jahre 1942 wie 1943 stellten die Abschußzahlen der Januarmonate mit rund 500 bzw. 800 vernichteten Sowjetflugzeugen die Tiefpunkte der Jahreskurven dar.

Aber im gleichen Maße sind auch die zahlreichen deutschen Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände an diesen bedeutungsvollen Abwehraufgaben beteiligt. Obwohl sich die Ergebnisse und Erfolge dieser Einsätze nur in seltenen Fällen zahlenmäßig erfassen lassen, ist ihr hoher Anteil an vielen erfolgreich bestandenen Abwehrschlachten unbestreitbar und wird immer wieder von den wirksam entlasteten Verbänden unseres Heeres lobend bestätigt. Die letzten 24 Stunden sahen unsere Geschwader an vielen Frontabschnitten wieder in voller Aktivität. Vor allem in der Mitte und im Süden der Ostfront griffen zahlenmäßig sehr starke Kräfte von der Luft her äußerst wirkungsvoll in die erbitterten Kämpfe ein. Ihre Angriffe richteten sich in erster Linie gegen sowjetische Panzerspitzen, Paksstellungen und Truppenkonzentrationen. Aber auch bei der Unterstützung unserer eigenen Angriffsunternehmungen halfen Kampfflieger und Tiefflieger, durch die Bekämpfung sowjetischer Riegelstellungen, unseren Kolonnen den Weg zu bahnen.

Fünf Brennpunkte der Winterschlacht

Die Aufspaltung der bolschewistischen Offensive — Alle Angriffe zurückgewiesen

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. **Berlin**, 18. Januar. Die bolschewistischen Versuche, durch die Taktik wechselnder Schwergewichte irgendwo an der Ostfront zu einem wesentlichen Erfolg zu gelangen, gehen ununterbrochen weiter. Der gestrige Wehrmachtbericht verzeichnet mit den Abschnitten nordwestlich Kirowograd, westlich Retschiza, bei Witebsk, bei Newel und bei Leningrad allein fünf Brennpunkte der bolschewistischen Offensive, die teilweise eine Fortsetzung bereits seit Tagen aufgeflammter Kampfhandlungen, teils aber auch verstärkte Vorstöße mit neuen Offensivtruppen darstellen.

Zwischen den Brennpunkten der Ostfront in der Ausdehnung vom Dnjeprknie bis nach Leningrad sind keine eigentlichen Verbindungen oder Zusammenhänge festzustellen. Allem Anschein nach wurden an den verschiedensten Knotenpunkten der Front größere Reserven angesammelt, die im Falle eines entscheidenden Durchbruchs an einer der Hauptdruckstellen, also im Schitomir-Raum oder im Kampfraum Witebsk-Newel, eingesetzt werden sollten. Da aber die gewünschten Ergebnisse an den wichtigsten Frontstellen nicht erzielt werden konnten, müssen nun umgekehrt die Reserven an den zweitrangigen Abschnitten zum Angriff angesetzt werden, um womöglich die festgefahrenen Hauptoffensiven durch eine allgemeine Beunruhigung der Gesamtfront wieder in Bewegung zu setzen.

Alle feindlichen Angriffe wurden überall entschieden und unnachgiebig abgewiesen. Wo die Sowjets mit weit überlegenen Kräften antraten und durch die Wucht ihres Vorstoßes zu unvermeidlichen Anfangserfolgen gelangten, wurden durch erfolgreiche rasche Gegenmaßnahmen die alten Stellungen wieder erreicht. Mit besonders auffällig gesteigerter Energie treibt der Feind seine Angriffe im Leningrader Abschnitt voran. Seit dem Beginn der verstärkten Angriffe in diesem Raum wurden die angreifenden Verbände laufend stärker. Die gleichzeitige Verstärkung der Offensive in den alten Angriffsabschnitten von Newel und Witebsk deutet an, welche Ereignisse die Auslösung des intensivierten Kampfes im Leningrad-Raum vorbereiten sollten.

Die Aufspaltung des Kampfgeschehens im Osten in eine erstaunlich große Anzahl von Brennpunkten kann nicht als Zeichen bolschewistischer Stärke gewertet werden, sie trägt vielmehr alle Anzeichen der Verzettelung und Planlosigkeit der bolschewistischen Strategie. Was in der Planung noch einen Sinn gehabt hatte, muß unter dem Zwang der Verhältnisse mehr oder weniger planlos eingesetzt werden. Die bolschewistische Führung steht nach mehreren Wochen Winteroffensive vor einem bisher nicht gerade ermunternden Ergebnis: Große Verluste und geringe Geländegewinne an einem Hauptfronabschnitt. Diese Rechnung geht gewiß nicht zugunsten Moskaus.

Außer 128 Flugzeugen haben die Bolschewisten an den beiden letzten Tagen 269 Panzerkampfwagen verloren.

So sieht Englands „Garantie" für die Polen aus

Moskau lehnt jede Verhandlung mit Londons Schützlingen schroff ab

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. **Berlin**, 18. Januar. Das vermeintlich sehr geschickt eingefädelte Vermittlungsmanöver der englisch-amerikanischen Regierungen im Streit der polnischen Emigranten mit den Moskauer Bolschewisten ist auf Befehl Stalins durch eine offizielle Taß-Erklärung mit eindeutiger Unhöflichkeit zurückgewiesen worden. Moskau lehnt jede Erörterung mit den Exilpolen über den polnisch-sowjetischen Streit kurzerhand ab mit dem Hinweis, daß die Sowjetunion „nicht in der Lage ist, offizielle Verhandlungen mit einer Regierung einzuleiten, mit der die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind". Der ganze Vorgang hat nicht etwa eine realpolitische Bedeutung. Das umstrittene Gebiet steht seit September 1939 bzw. seit Ende Juni 1941 unter deutschem Schutz. Das Schicksal der Bevölkerung dieser Gebiete wird mit dem Schicksal Europas zu gleicher Zeit entschieden auf allen Schlachtfeldern, wo deutsche Soldaten die Sendung und die Existenz Europas verteidigen. Die Entwicklung dieses Konfliktes zwischen den Londoner Polen und den Sowjets klärt jedoch die gesamte Weltöffentlichkeit über zwei äußerst wichtige Grundbestandteile des gegenwärtigen Weltkrieges auf: Erstens über die rücksichtslose Macht- und Gewaltpolitik der Bolschewisten und zweitens über die treulose, verlogene, „Bündnis-Politik" der Briten.

Aus mehrfachen Beweggründen heraus hatten sich die Engländer und Amerikaner in den letzten Wochen seit dem Abschluß des Benesch-Paktes mit Moskau verstärkt bemüht, die Emigranten-Polen in London zu einer bis zur Selbstaufgabe gehenden Unterwürfigkeit gegenüber Stalin zu bewegen. Vor allem die USA.-Regierung war an diesen Bemühungen außerordentlich interessiert. Der kommende Wahlkampf wirft seine Schatten voraus und Roosevelt darf es mit keiner Minderheit verderben. Auch nicht mit der polnischen, die ihre Stimmen in die Wahlentscheidung werfen kann, was bei den gewohnten kleinen Unterschieden der Wählerstimmen von Bedeutsamkeit sein kann. Die USA.-Bürger polnischer Abstammung verurteilen aber geschlossen den Bolschewismus. Sie stimmen in dieser Verurteilung überein mit den Polen im Generalgouvernement selbst, die ja zum Teil die Moskauer Diktatur während einer kurzen Spanne Zeit kennen lernen konnten. Sie stimmen damit mit allen Völkern in der unmittelbaren oder weiteren Nachbarschaft der Bolschewisten überein mit den baltischen Völkern, mit Finnland, Rumänien, aber auch mit Spanien und Portugal.

Die Londoner Polen klemmen sich mit eiserner Zähigkeit und Entschlossenheit an die britischen Versprechungen und Garantien und bringen den gegenwärtigen Ministerpräsidenten Englands in eine gewiß nicht beneidenswerte Lage. Zwischen den realpolitischen Erfordernissen seiner deutsch- und europafeindlichen Ausrottungs- und Vernichtungspläne und seinen früheren Versprechungen reißt eine Kluft auf, die durch keine diplomatischen Brückenschläge überwunden werden kann.

England möchte einen Zensor für die deutsche Presse

Der neueste Wahnsinnseinfall in der „freiesten Demokratie der Welt"

Stockholm, 18. Januar. Wie es in den Hirnen der Engländer aussehen muß, die sich den Kopf zermartern mit Plänen zur Vernichtung und Unterdrückung Deutschlands im Falle eines alliierten Sieges, das beweist eine Meldung des Londoner Korrespondenten von „Aftontidningen". Hiernach ist in Aussicht genommen, den derzeitigen Chefzensor des englischen Informationsbüros, Konteradmiral G. B. Thomson, zum Chef der „für die deutsche Presse bestimmten Zensur" zu ernennen. Solche Pläne sind untrügliche Anzeichen fortschreitender Gehirnerweichung in Londoner Regierungskreisen. Man sollte eigentlich meinen, daß Churchill und seine Clique zur Zeit andere Sorgen hätten. Aber seine jüdischen Pressegangster können sich offenbar nicht genug daran tun, immer wieder neue Vorschläge zu machen, wie sie Deutschland, wenn England den Krieg gewinnen würde, knebeln, knechten und entrechten wollen.

Im übrigen entbehrt diese Meldung nicht einer gewissen Ironie. Ausgerechnet England, das als angeblich „freieste Demokratie" auf diesem Erdball die „Freiheit des Wortes und der Schrift" proklamiert, hält sich einen Zensor, der mit einem ganzen Stab von Beamten die englische Presse überwacht. Im nationalsozialistischen Deutschland, in dem es ja nach englischer Lesart angeblich keine Pressefreiheit gibt, kennen wir eine solche Einrichtung nicht: der deutsche Journalismus, der im Gegensatz zum englischen nicht durch kapitalistische Interessen gebunden und gehemmt ist, arbeitet aus innerster Ueberzeugung; seine Aufgabe ist in wenigen Worten umrissen: Dienst für Volk und Reich. Gerade in diesem Kriege, der über unser Schicksal entscheidet, ist die deutsche Presse zu einer scharfen und wichtigen Waffe geworden. Sie braucht dazu keine Zensur stellen. Wenn das „freie" England und die Vereinigten Staaten ihre Presse unter Zensur stellen zu müssen glauben, so geschieht das aus dem Gefühl der Unsicherheit und dem Bewußtsein, daß sie Schutzmaßnahmen ergreifen müssen, um nicht ihre „Demokratie" in Gefahr geraten zu lassen.

Die Invasion und wir

Von Hans Hertel

Wenn das schöne deutsche Sprichwort „Hochmut kommt vor dem Fall" Gültigkeit hat, dann verlieren die Engländer und Amerikaner allein schon deshalb den Krieg. Es ist nämlich bei allen britisch-amerikanischen Verlautbarungen der letzten Zeit üblich geworden, so zu sprechen, als ob Deutschland bereits besiegt sei. Alle diese Aeußerungen und Zukunftspläne dienen ausschließlich dem Zweck, von den ernsten Schwierigkeiten abzulenken, die sich für die Kriegführung unserer Feinde ergeben, um durch die Unterhaltung über Nachkriegsfragen den Eindruck zu erwecken, als ob der Krieg bereits gewonnen sei.

Daß die rauhe Wirklichkeit für unsere Feinde ein wesentlich härteres Gesicht zeigt, erweist sich vor allem bei den Debatten um die sogenannte „Zweite Front". Bei Beginn dieses Krieges haben die Engländer bestimmt nicht befürchtet, überhaupt ernsthaft zur Errichtung einer Front gezwungen zu sein. Sie hofften, nach dem Rezept von 1914 bis 1918 den Krieg durch eine neue Hungerblockade zu gewinnen. Darin sollte der englische Kriegsbeitrag bestehen. Was auf dem Kontinent an blutigem Kampf zu leisten war, das wurde großmütig den Polen, Belgiern, Holländern und Franzosen überlassen. Als diese Staaten unter der Wucht der deutschen Schläge zusammengebrochen waren, fiel die Rolle, für England zu kämpfen, den Bolschewisten zu. 31 Monate währt nun bereits das große Ringen an der Ostfront. Es konnte bei der ungeheuren Stärke des bolschewistischen Feindes nur ein sehr hartes und wechselvolles sein.

Zwei Ergebnisse sind aber nach diesem langen Kampf eindeutig festzustellen: Den Bolschewisten gelang es nicht, die deutsche Front zu durchbrechen und in das Reich einzudringen, und Stalin erklärt immer wieder, daß die Sowjets allein die Entscheidung nicht erzwingen können. Er fordert daher seit Jahr und Tag die unverzügliche Errichtung der Zweiten Front.

Wenn die Engländer keine Engländer wären und die Amerikaner keine Amerikaner, beide also keine kalten Egoisten, dann hätte man sich auch einen anderen Kriegsverlauf vorstellen können. Die Anglo-Amerikaner hätten dann vielleicht ihr Bündnis mit Sowjetrußland ohne alle Hintergedanken abgeschlossen und die Zweite Front bereits Ende Juli 1941 errichtet. Wir dürfen offen zugeben, daß uns eine Invasion des Kontinents in diesem Augenblick wirklich große Sorgen bereitet hätte. Damals verfügte die Sowjetunion über die ungebrochene Kraft ihrer besten bolschewistischen Armeen. Sie hatte mindestens 15 bis 16 Millionen Soldaten mehr, die inzwischen als Tote, Schwerverwundete oder Gefangene für die bolschewistische Kriegführung ausgefallen sind, ganz zu schweigen von den Unmassen an Material, deren Verlust die Bolschewisten in diesen 31 Monaten erlitten haben.

Heute sieht die Lage wesentlich anders aus. Wenn auch die Bolschewisten unaufhörlich ihre Massenangriffe an der Ostfront fortsetzen, so erreichen sie damit doch nicht die Ziele, die sie damals möglicherweise hätten erzwingen können, wenn sie sofort die Unterstützung durch eine Zweite Front gefunden hätten. Inzwischen hat aber ihre Angriffskraft immerhin so weit abgenommen, daß wir einer Invasion der Anglo-Amerikaner im Hinblick auf die Abschirmung des Rückens im Osten ganz anders entgegensehen können, als das vor 2½ Jahren möglich gewesen wäre.

Es kommt hinzu, daß wir seit Juli 1940 Zeit hatten, den gewaltigen Atlantikwall zu bauen, den der Feind heute schon für den Fall einer Landung als eine „Wand aus Stahl und Feuer" bezeichnet. Wir haben auch mit aller Kraft und in Ruhe unsere Sicherungen auf See und die Vorbereitungen für die Luftabwehr treffen können. Auch in der Bereitstellung der Reserven ist selbstverständlich das notwendigste getan. Schließlich kommt noch hinzu, daß 1941 oder noch Anfang 1942 eine feindliche Landung im Westen oder Norden selbstverständlich eine Ueberraschung gewesen wäre, jetzt jedoch fällt das Ueberraschungsmoment gänzlich weg. Die Invasion ist uns so oft versprochen und mit Pauken und Trompeten angekündigt worden, daß es keine Ueberraschung mehr sein kann, wenn sie endlich kommt, sondern höchstens eine Ueberraschung wäre, wenn sie nicht käme.

Daß die Anglo-Amerikaner sich von 1941 bis 1944 mit der Invasion Zeit gelassen haben, zeigt schon, daß sie an die für den ganzen Kriegsverlauf entscheidungsvolle Landung nicht gern herangehen. Die bisherigen Erfahrungen bei Dünkirchen, bei Dieppe und in Italien waren keineswegs ermutigend. Die Stärke der britischen Kriegführung liegt nämlich auf See, und auch dort nur in der Ueberlegenheit an Ueberwasserstreitkräften. Sobald sich jedoch die Engländer an Land getrauen und dort in eine Auseinandersetzung mit dem deutschen Heer gerieten, zeigte sich regelmäßig die volle Ueberlegenheit des deutschen Heeres. Die traditionelle Stärke des deutschen Soldaten ist in der Vergangenheit bedeutend öfter bewiesen worden als diejenige des britischen Seemanns. Auch in diesem Krieg haben die Soldaten des deutschen Heeres bedeutend mehr Erfahrung gesammelt als die britischen. Außer dem Expeditions-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch und nordwestlich Kirowograd setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort. Verbände des Heeres und der Waffen-SS vereitelten alle Durchbruchsversuche und schossen in den beiden letzten Tagen 81 feindliche Panzer ab. Westlich Retschiza traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff an. In schweren wechselvollen Kämpfen behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen. Einige Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt. Südöstlich Witebsk scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten am zähen Widerstand unserer Truppen. Nordwestlich und nördlich Newel warf der Feind neue Verbände in den Kampf. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe brachen unter hohen Verlusten für ihn zusammen. Nördlich des Ilmensees im Raum südlich Leningrad und südlich Oranienbaum griffen die Bolschewisten mit wachsender Heftigkeit an. Ihre Durchbruchsversuche wurden auch hier in erbitterten Kämpfen vereitelt und dabei allein südlich Oranienbaum 26 sowjetische Panzer vernichtet.

An der süditalienischen Front ließ die Kampftätigkeit im Abschnitt westlich und nordwestlich Cervaro vorübergehend nach. Oertliche Vorstöße des Feindes wurden abgeriegelt.

Ein Angriff nordamerikanischer Bomber richtete sich am 16. Januar gegen das südliche Reichsgebiet. In Klagenfurt entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff sowie über dem italienischen Raum 18 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber, abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer fünf Schiffe mit 36 500 BRT., drei Zerstörer und zwei Unterseeboote. Drei weitere Schiffe wurden torpediert und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

---

korps von Dünkirchen und der in Italien kämpfenden 8. englischen Armee verfügen die Engländer über keine Truppen mit Fronterfahrungen aus diesem Kriege. Demgegenüber ist die Masse der deutschen Divisionen durch die härteste Schule gegangen, die jemals einem Soldaten geboten werden konnte: an der Ostfront.

Es ist daher kein Wunder, wenn in England und Amerika schon jetzt ganz offen über den Wert oder Unwert einer kommenden Invasion diskutiert wird. Amerikanische Senatoren bezeichnen in aller Oeffentlichkeit die zu erwartenden Blutverluste der Invasionstruppen als „organisierten Massenmord", und einer von ihnen verwendete sogar das Wort „Kindermord".

Was uns Deutsche angeht, so sehen wir dem englisch-amerikanischen Angriff kaltblütig und gelassen entgegen. Unsere Vorbereitungen sind getroffen. Wir wissen auch, daß dieser Krieg nicht eher zu Ende gehen wird, bis die wirklich große Entscheidung zwischen uns und den westlichen Feinden zu Lande gefallen ist. Das meiste Blut muß dabei derjenige geben, der über See angreift. Es kann uns daher nur recht sein, wenn der Feind diesen Teil des Waffenganges auf sich nehmen muß. Jede Landung kostet schwerste Verluste. Sie ist aber kein Selbstzweck, sondern nur die Voraussetzung für den Entscheidungskampf.

Der erste Weltkrieg wiederholt sich nicht. Damals landeten die Engländer und Amerikaner ungestört in Brest und Le Havre, empfangen von Begrüßungskomitees und Ehrenjungfrauen. An ihrer Stelle stehen heute der Atlantikwall und bewährte deutsche Frontsoldaten. Sie wissen, welch harter Kampf ihnen bevorsteht, aber auch, daß die Invasion die große Chance darstellt, den Anglo-Amerikanern einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Das weiß auch das ganze deutsche Volk: in einer Invasion liegt nicht nur eine Drohung, sondern ebenso eine Chance. Wird das britisch-amerikanische Landungsheer zum Stehen gebracht, dann ist mehr gewonnen als eine Schlacht!

Geschlossene Pakfront als neueste Sowjettaktik

Schwierige Gegenmaßnahmen südlich Pogrebischtsche und westlich Kirowograd

In die Härte der Abwehrschlachten des Ostens sind deutsche Gegenangriffe eingebettet, die nach der Schließung einer Frontlücke westlich Kirowograd in der jüngsten Entwicklung auch im Raum von Pogrebischtsche aktiv wurden. Mögen sie in ihrem gegenwärtigen Stadium noch keinen Anlaß zu endgültigen Schlußfolgerungen bieten, so sind sie in ihrer Stoßrichtung aus der Tiefe des großen Dnjeprbogens heraus gegen den vom Kiew-Abschnitt aus westlich und südlich vorgedrungenen Gegner dennoch wesentliche Fakta einer Kampflage, die bisher nahezu ausschließlich von der Notwendigkeit der Abwehr bestimmt war. Sie sind Zeugnis der Kampfkraft des deutschen Soldaten, die in der Bitternis der Abwehr nicht gebrochen wurde und sich nun an neuen Schwierigkeiten beweist.

SS-PK. Ruhig wie immer, gehen die Männer vor. Die Sicherungen werden schnell überrannt, hier und da rattert ein Maschinengewehr. Dann aber setzt schlagartig das Geheul ein und rumpeln die Einschläge. Das Bataillon der Leibstandarte steht wieder einer geschlossenen Pakfront gegenüber. Die neueste Taktik der Sowjets! Nur wenige Infanteristen hat er eingesetzt, dafür aber steht Meter an Meter eine Pak. Die Stellungen sind tief in den Boden eingewühlt, kein Stückchen Erde bleibt außerhalb ihres Schußbereiches. Es ist ein Anblick, der für die Männer gefahrdrohender und scheinbar hoffnungsloser sich nicht mehr denken läßt. Ohne Artillerieunterstützung — die Lage wollte es so — stürmen sie gegen eine Front aus Eisen. Doch nun offenbart sich der Geist dieser Grenadiere. Diese Männer wagen immer wieder den Sprung in die äußerste Gefahr, blind gegen den Tod.

Das Konzert ist nunmehr vollständig geworden, auf den einzelnen Mann schießt die bolschewistische Pak. Vor ihren Rohren sieht man ab und zu rote Punkte und dann eine Rauchwolke. Die kleinen Fahnen der Treffer stieben vom Boden auf, der Mündungsknall der Geschosse sticht bereits grell in den Ohren. Ein feuriger Ring liegt auf dem Bataillon, der heulend niedergeht.

SS-Untersturmführer N., Führer einer Kompanie, ist indessen mit einer Handvoll seiner Grenadiere, mit nur drei Gruppen, vorgestoßen. Unter der Feuerdecke robbt er durch Schlamm und Wasser an den Gegner heran. Die Männer vermögen ihrem Chef kaum mehr zu folgen. Schon ist er seinen Leuten 100 Meter voraus. Die Hölle ist um ihn ausgebrochen, es spritzt und surrt, die Einschläge wirbeln. Der Untersturmführer rast hindurch, ein verwegener Sprung, noch einer und schließlich der letzte. Es ist geschafft! Nur mit einer Pistole in der Hand dringt er in die feindliche Stellung ein. Ein paar Gestalten stehen vor ihm, ihre erhobenen Arme zittern im Krampf, aus ihren Augen blüht grenzenlose Todesangst. Nur ein Bolschewist will sich noch wehren. Der Untersturmführer legt die Pistole an ... knacks! Ladehemmung! Eine verfluchte Lage im letzten Augenblick. In Sekundenschnelle spielt sich das ab. Ihm die Pistole in die Fratze schmeißen oder ihn mit blanken Fäusten abwürgen. Doch der Bursche entschließt sich zu fliehen. Er kommt aber nicht weit.

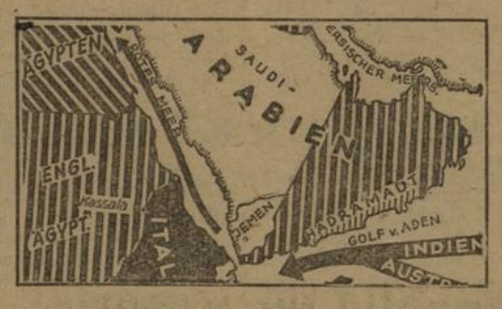
Die Grenadiere preschen bereits in die Pakfront, ein kurzer Kampf hält alle noch in Atem. Mann ist an Mann geraten. Es gibt kein Ausweichen mehr. Die Maschinenpistolen bellen, aus den Hüften heraus knattern noch einmal die Maschinengewehre, die Spaten krachen. Dann ist es vorbei, die letzten Bolschewisten flüchten. Das Dorf ist unser! Eine wilde, ungehemmte Freude erfaßt die Männer. Sie haben es wieder geschafft. SS-Kriegsberichter Franz Lieb

Der Salonlöwe von Bengalen

Der bengalische Tiger ist ein Begriff aus der Zoologie, der Salonlöwe von Bengalen dagegen eine Novität aus der hohen Politik. „Australiens schönster Mann", dem die Hofberichte der britischen Judenblätter nachrühmen, er sei nächst Eden die eleganteste Erscheinung des Empire, kurz Richard Casey ist Gouverneur von Bengalen. Damit ist die merkwürdige Karriere dieses gut angezogenen Diplomaten um eine abenteuerliche Wendung reicher. Casey beschäftigte schon einmal die sensationslüsterne englisch-amerikanische Presse: damals, als Churchill den Botschafter Australiens in Washington, eben Richard Casey, dessen Selbständigkeit für London unbequem zu werden begann, einfach „wegengagierte", ohne in Canberra deshalb anzufragen, und ihn zum Minister für den Nahen Osten mit dem Sitz in Kairo machte. Trotz der afrikanischen Hitze am Nil war der unangenehm aktive Mann dort kaltgestellt. Und nun tut man ein übriges, um diesen Außenseiter des Kabinetts zu erledigen. Als Gouverneur der Hungerprovinz Bengalen kann Casey keine Lorbeeren ernten, wohl aber bei nächster Gelegenheit zum Sündenbock gemacht werden. Vorläufig freilich ist Casey guten Mutes und freut sich, wie er der Presse versichert hat, auf Bengalen. „Wenn meine Erfahrung in Fragen der Versorgung, die ich in Kairo gewonnen habe, in irgendeiner Weise für die bengalischen Probleme von Nutzen sein kann, so wird sie der Regierung natürlich zur Verfügung stehen." Caseys „Erfahrung in Fragen der Versorgung" besteht in der Ausplünderung von Aegypten, Iran und Irak. Das hungernde Bengalen kann sich über diese Hilfe, die ihm das Empire zur Verfügung stellt, wirklich freuen. Der Salonlöwe als Gouverneur einer Hungerprovinz — einen blutigeren Witz hat sich selbst das Regime Churchill nur selten geleistet ...

Verschlossener Jemen

Es gibt ein Land auf der Welt, an dem die Ereignisse, die den ganzen Erdball erschüttern, vorbeifluten, ohne daß sich seine Bewohner darum kümmern. Es ist der Jemen, der, wenn man es so bezeichnen will, seit dem Ausbruch des Krieges der allerneutralste Staat war, und zwar nicht aus irgendwelchen politischen Erwägungen, sondern weil sich das Land nicht für das kriegerische Geschehen interessierte. Man kümmerte sich in Sana nur um das Gedeihen der Fruchtgärten und um die Kaffee-Ernte. Die Männer führten wie bisher ein recht faules Leben und rauchten auf ihren nicht sehr reinlichen Lagern ihren „Kaf", ein Kraut, das eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so verderbliche Wirkung wie das Opium ausübt. Im übrigen schenen sie das Waschwasser, denn ein schmutziger, mit Flecken behafteter Körper gilt als ein Zeichen der Vornehmheit und des Reichtums. Sie kleiden sich nämlich in fast nur blaue Stoffe die stark abfärben. Wenn nun die Haut recht schön blau schimmert, so ist das ein Beweis, daß man als reicher Mann recht viele neue Kleider kaufen konnte.



Als Rechtfertigung für die Uninteressiertheit der Jemiten am Weltgeschehen mag es gelten, daß die zwei bis drei Millionen Untertanen des Iman Jachja nur ganz ausnahmsweise der schwarzen Kunst des Lesens und Schreibens mächtig sind und daß die einzige Zeitung, die in Sana erscheint, unter der persönlichen strengen Zensur des Königs und des Kronprinzen steht, die alle Nachrichten über das, was „draußen" geschieht, sorgfältig sichten, um die Untertanen nicht auf unnötige Gedanken zu bringen. Die Abgeschlossenheit des Jemen ist nicht zufällig, sie wird durch die uralte Tradition des Landes gefördert. Denn nur zur Zeit Alexanders des Großen war das Land das bedeutendste Handelszentrum des Orients, jedoch ohne daß die Griechen einen unmittelbaren Zugang in das Innere des „glücklichen Arabien" gehabt hätten.

Das eigentliche Jemen ist durch die Durstwüste Tihamma vom Meer und von der Hafenstadt Hodeida getrennt, die allein dem Verkehr offensteht. In diesem glutheißen ausgedorrten Ort leben in kegelförmigen Lehmhütten über 100 000 aus Abessinien importierte Neger, die in den Fonduks oder Lagerhäusern beschäftigt sind, um den Kaffee und die anderen Landesprodukte zu verladen. Zuweilen trifft man in Hodeida auch bunte Segelkutter, die den geheimen Sklavenmarkt auf den Inseln des Roten Meeres mit frischer Ware versorgen, hauptsächlich mit Mädchen, die für die Harems der reichen Scheichs bestimmt sind. Dieser Handel mit schwarzem Ebenholz hat unter den Augen der britischen und amerikanischen Kriegsschiffe, die zwischen Bellutschistan, Aden und Südafrika kreuzen, einen blühenden Aufschwung genommen.

Die einer hellen Rasse angehörenden Jemiten zeigen sich meistens bis an die Zähne bewaffnet und wehren sich gegen das Eindringen von Fremden. Im fruchtbaren Teil des Landes liegt die Hauptstadt Sana mit rund 80 000 Einwohnern. Im Mittelpunkt befindet sich der Palast des gegenwärtigen absoluten Beherrschers des Landes, des Iman Jachja, der einer Familie religiöser Führerpersönlichkeiten entstammt.

Ursprünglich scheint der Iman Jachja die Absicht gehabt zu haben, die Abgeschlossenheit des Jemen zu lockern. Er schloß im Jahre 1926 mit Italien einen Freundschaftsvertrag ab, der aber die Eifersucht Englands erregte. Ohne triftigen Grund dafür zu haben, bombardierten die Briten das jemitische Quatalab mit ihrem Luftgeschwader. Noch im Juli 1939 sandte der Iman König Georg VI. eine Protestbotschaft, die aber unbeantwortet blieb. Enttäuscht und verärgert, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß weder die Europäer noch die Länder des Orients ihm helfen wollten, schloß der Iman die Grenzen, löste die Konsulate und fremden Postämter auf und schloß sein Land noch mehr vom Weltgeschehen ab.

Volle Läden – aber hohe Preise

Sofia nur scheinbar eine Insel des Friedens — Bezugscheine hemmen Einkauf

Wenn eine deutsche Hausfrau plötzlich in eine der Hauptgeschäftsstraßen Sofias versetzt würde, machte sie wahrscheinlich große Augen ob all der Herrlichkeiten, die da in großen Mengen in den Schaufenstern liegen. Alles, was ihr Herz begehrt, angefangen von Spielzeugen aller Art über mannigfaches Porzellangeschirr, Handtaschen, Rundfunk- und Photoapparate, bis zu Kleidern und Mänteln nach neuesten Wiener Modellen liegt greifbar nahe.

Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt, und so hat auch dieses Märchen seine Schattenseiten. Wer eine der vielen hier ausgestellten Textilwaren kaufen will, wird wie auch in Deutschland nach einem Bezugschein gefragt. Einen solchen zu beschaffen, ist hier aber schlechthin unmöglich. Es sind dafür so viele Voraussetzungen notwendig, daß ein gewöhnlicher Sterblicher ihn nur dann bekommt, wenn er wirklich auch nichts mehr anzuziehen hat. Will man aber ein Paar der dort liegenden herrlichen Seidenstrümpfe kaufen, so wird man erfahren, daß in diesem Monat nur für Staatsbeamte und Zivilmobilisierte (die den deutschen Dienstverpflichteten entsprechen) abgegeben werde.

Dem Einkauf der anderen Waren stehen aber auch noch genügend Hindernisse im Wege. Selbst wer über eine gut gefüllte Geldtasche verfügt, wird nicht mit riesigen Paketen heimkehren. Denn die hohen Preise, die bei gewissen Luxusartikeln gegen das Vorjahr um mehrere hundert Prozent gestiegen sind, wirken auf die Einkaufslust sehr hemmend. Ein Kaffeeservice kostet hier 220 Mark. Ein großes Eßservice für zwölf Personen kommt auf 1000 Mark. So wie mit diesen Artikeln ist es mit allen anderen. Die Läden sind also voll, weil der Durchschnittsbulgare wegen der hohen Preise nicht von all den Herrlichkeiten kaufen kann. Seine Einnahmen stehen in keinem Verhältnis zu diesen Preisen. (Ein Ministergehalt etwa liegt zwischen 600 und 700 Mark monatlich, der Taglohn eines qualifizierten Facharbeiters beträgt 6 bis 7 Mark.)

Diese Preise kann nur eine ganz kleine Schicht der Bevölkerung bezahlen, vor allem die Schieber und Schwarzbörsianer und — wie sollte es auch anders sein? — die Juden. Diese wollten sich hier, nachdem sie aus der Hauptstadt ausgewiesen worden waren, durch eine Hintertür zurückgekommen, wieder breitmachen. Sie schreckten auch nicht davor zurück, um weiterhin in der Hauptstadt bleiben zu können, sich schnell im Krankenhaus den Blinddarm herausnehmen zu lassen, um dann mehrere Monate dort zu bleiben, wie der Innenminister kürzlich vor dem Parlament feststellte.

Es gibt mancherlei Ursachen für diese Preissteigerung. Doch kann man sie alle auf einen Generalnenner bringen: es wird zu viel gehandelt und zu wenig produziert. So gibt es dann ein großes Netz von Unter-, Neben- und Zwischenhändlern, die alle irgendwie die Ware verteuern, einen Menschenaufwand, der praktischer in der Produktion angesetzt werden könnte. Jeder handelt mit allem. Als ich kürzlich zu einem Käsehändler kam, standen in den Regalen, in denen sonst Marmelade- und Honiggläser ihren Platz hatten, Puppen mannigfacher Art. Bevor er mir meinen Käse einpackte, zeigte er mir die Spielzeugattraktionen dieses Jahres: ein Flugzeug, das an der Decke kreist und selbständig Fallschirmabspringer abwirft. So wie in diesem Geschäft ist es in vielen anderen.

Aber sonst ist das Leben in dieser Stadt härter geworden. Es gibt hier noch manche sozialen Ungerechtigkeiten. Wie der Innenminister neulich im Parlament betonte, ist es ein ungesundes Verhältnis, wenn der qualifizierte Facharbeiter einen Tagesverdienst von sieben Mark hat und der Gelegenheitsarbeiter, der an der Ecke steht, in der gleichen Zeit 60 bis 70 Mark verdient. Das sind schwer zu bekämpfende Auswüchse des Krieges.

Viele frische Gräber auf dem großen Friedhof mahnen an feindliche Terrorangriffe. Sofia ist nur noch scheinbar die Insel des Friedens.

Fritz Haffke

Ernährung im Kriege

Kohlehydrate, Eiweiß, Fette, mineralische Salze sind die wichtigsten Bestandteile, die in einer normal gemischten Ernährung alle enthalten sind. Wenn es in Friedenszeiten darum nicht schwer ist, sich richtig zu ernähren, so ist dieser Frage im Kriege erhöhte Beachtung zu schenken, weil die einen Stoffe, die uns weniger zur Verfügung stehen, durch andere ersetzt werden müssen. Da der menschliche Körper, ähnlich wie eine chemische Fabrik, in der Lage ist, den einen Stoff aus einem anderen zu entwickeln, so ist dieser Ausgleich durchaus möglich. Es bleibt nur die Notwendigkeit, daß das Verhältnis der einzelnen Grundstoffe zueinander ein normales und gesundes bleibt. Traubenzucker und Fette sind Betriebsstoffe, die der Körper benötigt, um in Betrieb bleiben und Arbeiten leisten zu können. Traubenzucker ist als Glykogen ständig in der Leber vorrätig; wird dem Körper von außen davon nicht genügend zugeführt, so baut er den Vorrat in der Leber ab. Eine Nahrung, die fettarmer als die Norm ist, verlangt nach einer größeren Zufuhr von Kohlehydraten, damit der Körper leistungsfähig bleibt. Dadurch ist aber eine größere Zufuhr von Vitamin nötig.

Es ist jedoch falsch anzunehmen, daß es für den Körper von Vorteil sei, möglichst viel Vitamin einer Art zuzuführen, weil die einzelnen Vitamine sich gegenseitig aufheben. Da die gegenwärtigen Eiweiß- und Fettmengen nicht ganz dem Bedürfnis des Körpers entsprechen, so müssen statt der üblichen drei Mahlzeiten fünf eingenommen werden. Diese eingeschalteten kleinen Zwischenmahlzeiten brauchen nur aus einer Scheibe Brot zu bestehen.

Da der Bedarf an Kohlehydraten vorwiegend durch pflanzliche Nahrungsmittel gedeckt wird, die etwas zu wenig Calzium enthalten, so ist unter Umständen ein Kalkpräparat erforderlich. Auch die einzelnen Salze müssen in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, das Salzen unserer Speisen ist darum nicht allein eine Frage des Geschmacks, sondern ist auch unter diesem Gesichtswinkel eine Notwendigkeit.

Auch unter Kriegsverhältnissen ist es nicht unmöglich, dem Körper die nötigen Aufbau- und Betriebsstoffe zuzuführen, es erfordert nur mehr Nachdenken, damit die notwendigen Grundstoffe in der erforderlichen Menge und dem rechten Verhältnis bleiben.

Die erste Behelfsheim-Ausstellung

Detmold, 17. Januar. Im Mittelpunkt des diesjährigen Erinnerungstreffens in Lippe stand eine Großkundgebung in Detmold. Nachdem zunächst Gauleiter Dr. Alfred Meyer dem unerschütterlichen Glauben und der Siegeszuversicht Deutschlands Ausdruck verliehen hatte, sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der in seiner Rede die ungeheuren Kraftreserven Deutschlands herausstellte, das genügend Menschen und Material habe, einen Krieg so lange führen zu können, wie er geführt werden muß.

In einer nordwestfälischen Stadt wurde im Anschluß an die Detmolder Kundgebung eine Ausstellung des Deutschen Wohnhilfswerkes eröffnet, die einen gründlichen Einblick in die Aktivität der Partei- und Staatsstellen gibt, die den Bau von Behelfsheimen in den Vordergrund der notwendigen Kriegsmaßnahmen stellen. Mit einfachen Mitteln und zum größten Teil aus gaueigenem Material werden die Behelfsheime im Gau Westfalen-Nord in großer Zahl errichtet. Die Ausstellung, die als die erste dieser Art im Reich gelten kann, gibt den Baulustigen auch die notwendige Aufklärung über Bauweise, Material usw.

Neues aus aller Welt

Jugendlicher „Cowboy" bezahlte mit dem Leben. In Bettinghausen in Westdeutschland kam ein 13jähriger Junge auf den leichtsinnigen Gedanken, sich als „Cowboy" vor seinen Kameraden Reiterlorbeeren zu holen. Er bestieg auf einer Weide ein des Reitens noch ungewohntes zweijähriges Pferd, das sich aber aufbäumte, den Jungen abwarf und ihm mit dem Huf am Hinterkopf schwer traf. Infolge der schweren Verletzungen starb der Junge nach zwei Tagen.

Zwei Jungen von einer Mine zerrissen. In Simonsberg bei Husum hatten zwei Jungen am Strande eine angetriebene Mine gefunden. Als sie in einem Schuppen an der Mine hantierten, ging diese los und zerriß beide Jungen in tausend Stücke. Zwei andere Jungen, die der gefährlichen Spielerei aus etwa 20 Meter Entfernung zugesehen hatten, wurden vom Luftdruck erfaßt. Der eine wurde über einen großen Schuppen hinweg auf einen Misthaufen geworfen und kam mit dem Schrecken davon. Der zweite wurde gegen eine Haustür geschleudert, hat aber auch keinen Schaden erlitten.

Vier Waggonladungen „Heilmittel" für einen Baumriesen. Einer der ältesten Bäume in Böhmen und Mähren ist eine Eiche in Hejkowitz bei Dobrowitz, deren Alter auf 1200 Jahre geschätzt wird. Für die Ausmauerung der Höhlung dieses Baumes wurden zwei Waggons Ziegel, ein Waggon Sandsteinquader und ein Waggon Kalk, Zement und Sand verwendet. Der alte Baumriese erreicht eine Höhe von 28 Meter und mißt im Umfang 16,80 Meter.

Neues Erdbeben in San Juan. Die argentinische Stadt San Juan wurde am Sonntagabend erneut von einem Erdbeben betroffen, das allerdings weniger heftig war. — Das schwere Erdbeben in Argentinien, bei dem nach den bisherigen Feststellungen 500 Personen getötet, sowie 900 schwer und 4000 leicht verletzt wurden, in der Nacht zum Sonntag wurde auch von der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena aufgezeichnet; die Bodenbewegung hielt eineinhalb Stunden an.

Eine Viertelmillion Schafe Opfer des Steppenbrandes. Bei dem Steppenbrand im australischen Gliedstaat Victoria kamen nach bisherigen Feststellungen 18 Personen ums Leben und 44 wurden verletzt. Ueber 1000 Häuser wurden zerstört, 250 000 Schafe kamen bei dem Brand um. Viele Tiere sind erblindet. Tausende von Obdachlosen treffen auf ihrer Flucht vor dem Feuer in den Städten der Umgebung ein. Als Folge des Steppenbrandes wird man in Victoria im Jahre 1944/45 mit einer geringeren Wollernte zu rechnen haben.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm. 8 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Die britischen Besitzungen in Afrika. 11 bis 11.30 Uhr: Kleines Konzert des Grazer Städtischen Orchesters. 14.15 bis 15.30 Uhr: Beschwingte Weisen. 15.30 bis 16 Uhr: Erik Then-Bergh spielt Klaviermusik von Chopin und de Falla. 16 bis 17 Uhr: Melodien aus Oper und Operette. 17.15 bis 18.30 Uhr: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. 20.15 bis 21 Uhr: Komponisten bei froher Laune. 21 bis 22 Uhr: Die bunte Stunde. — **Deutschlandsender.** 17.15 bis 18.30 Uhr: Musik zur Dämmerstunde. 20.15 bis 21 Uhr: Schöne Opernmelodien. 21 bis 22 Uhr: Abendkonzert (Weber, Mozart, Beethoven).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Im winterlichen Wald

Auch der winterliche Wald hat seine Schönheiten. Die Laubbäume recken freilich ihre Aeste blätterlos gen Himmel, nur wenige von ihnen haben ihren Schmuck behalten, aber auch er ist grau und unansehnlich geworden. Ganz anders sieht es allerdings im Nadelwald aus. Hier prangt immer frisches Grün an den Aesten und stolz schauen Tanne, Fichte und Kiefer auf das sie schmückende grüne Kleid. Fällt Schnee, dann legt er sich schwer auf die hängenden Zweige und schafft seltsame Kontraste. Dann bildet sich auch im Wald ein Schneeteppich, aus dem nur hin und wieder gelbbraune Gräser aus der weißen Hülle hervorspitzen. Scheu eilt ein Reh über eine baumfreie Stelle, ein Hase huscht über den Boden. Der Waldesfrieden wird selten gestört durch einen Tritt eines Menschen, der weiche Boden nimmt jedes Geräusch auf. Nur aus der Ferne hallen dumpfe Schläge; dort fallen mächtige Bäume der scharfen Axt zum Opfer. Erschrocken spitzt Meister Lampe die Ohren, dann knabbert er an einem Rindenstück weiter. Erscheint am klaren Winterhimmel die Sonne, dann schmilzt langsam der Schnee von den Aesten und das Wasser rieselt zur Erde nieder, um dann am Abend zu Eis und Eiszapfen zu werden.

*

Spiel mit Pulver forderte Menschenleben

in Mötzingen

Vor wenigen Tagen berichteten wir, daß beim Spielen mit Pulver in Liebelsberg ein Junge an der Hand schwer verletzt wurde, und schon wird ein neuer Unfall gemeldet, der dem leidigen Hantieren mit Pulver zuzuschreiben ist.

Am Sonntag machten sich in Mötzingen mehrere Jungen ein Vergnügen daraus, mit Zündschnur und Pulver Detonationen herbeizuführen. Die Jungen waren alle noch schulpflichtig. Ein Vierzehnjähriger ist dabei so schwer verunglückt, daß er mit einer furchtbaren Kopfverletzung vom Platze getragen werden mußte. Die Ueberführung ins Krankenhaus erübrigte sich, da er kurze Zeit später schon eine Leiche war.

Die beiden Fälle zeigen, daß mehr als bisher darauf geachtet werden muß, daß kein Pulver in Kinderhand gerät. Der Betätigungsdrang unserer Jungen in Ehren! Aber das Hantieren mit Zündschnur und Pulver kann die verhängnisvollsten Folgen haben, und heute mehr denn je muß darüber gewacht werden, daß kein kostbares Menschenleben einem unverzeihlichen kindlichen Unfug zum Opfer fällt.

Fettgehalt und Fettmarken in Gaststätten

Immer wieder werden Beschwerden der Gäste laut, daß die Speisen in den Gaststätten nicht so viel Fett enthalten, als vom Gast Fettmarken gefordert werden. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr erklärte dazu, es gebe leider Betriebsführer, die sich ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit und ihren Berufsstand nicht genügend klar gemacht haben. Es sei besonders zu verwerfen, wenn gegen Abnahme von viel Fettmarken Speisen von unzureichendem Fettgehalt geboten werden. Der ausnahmsweise zugestandene Höchstsatz an Fettmarken dürfe nicht zur Regel werden. Jene Betriebsführer — zum Glück seien es der Zahl nach nur wenige —, in deren Küche das aufgewendete Fett mit den vereinnahmten Marken nicht in Uebereinstimmung stehen, laden eine schwere Schuld auf sich. Sie schädigen den Gast und seine Arbeitskraft und mindern das Ansehen des Berufsstandes. Die Wirtschaftsgruppe werde in verstärktem Maße dazu übergehen, Kontrollen durch Sachverständige in den Betrieben durchführen zu lassen. Gegebenenfalls werde mit Ordnungsstrafen von empfindlicher Höhe eingeschritten.

Verdunklungspflichten der Kraftfahrer

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Vorschriften im Straßenverkehr einzuhalten sind und die Verdunklungsmaßnahmen an Beleuchtungsvorrichtungen in der Hauptsache an den Scheinwerfern der Fahrzeuge den Bestimmungen der Verdunklungsverordnung entsprechen müssen. Das vorgeschriebene Maß der Lichtaustrittschlitze (5 bis 8 Zentimeter lang und 1 Zentimeter breit) darf nicht überschritten werden. Weiter müssen Zweck, Notwendigkeit und Berechtigung der Fahrt begründet sein, auch darf die zulässige Fahrgeschwindigkeit nicht überschritten werden. Bei Verstößen gegen die bestehenden Vorschriften werden Kraftfahrer sowie Fahrzeughalter unnachsichtlich zur Verantwortung gezogen.

Auch mangelhafte Verdunkelung wird bestraft!

Während eines Fliegeralarms stellte ein Streifendienst im bayerischen Allgäu fest, daß ein Zimmer eines Bauernhauses einer Landgemeinde schlecht verdunkelt war und somit das Licht nach außen drang. Auf Beanstandung durch den Streifendienst wurde nur in ungenügender Weise Abhilfe geschaffen, so daß die Gendarmerie gerufen werden mußte. Diese stellte fest, daß heller Lichtschein auf die Straße drang, weil die an sich ungenügende Verdunkelungsvorrichtung nicht an der Seite angedrückt war. Die beiden Verantwortlichen wurden vom Amtsgericht Kempten zu 100 bzw. 150 Mark Geldstrafe oder 10 bzw. 15 Tage Haft verurteilt. Von Freiheitsstrafen mit sofort anschließendem Vollzug wurde abgesehen, weil nicht erwiesen war, daß die Beschuldigten die erste Warnung des Streifendienstes gehört hatten.

Wichtiges in Kürze

Kaninchenfelle, die für die Versorgung unserer Wehrmacht eine Rolle spielen, sollte man nicht zum Trocknen annageln, sondern mit Hilfe von Spannern, die aus ein paar Latten selbst hergestellt werden können, aufgespannt werden.

*

In der gestrigen Nachmittagsziehung der vierten Klasse der 10. deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nummer 362 559.

Aus den Nachbargemeinden

Wildberg. Unteroffizier Paul Bohler wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Altensteig. Am 13. Januar fand eine Beratung des Bürgermeisters mit dem Beigeordneten und den Ratsherren statt. Der Haushaltsplan für 1943 steht im großen und ganzen fest. Die Ausgaben und Einnahmen sind größtenteils zwangsläufiger Art. Die Waldeinnahmen senkten sich um rund RM. 20 000.—, da nicht einmal die Normalnutzung ganz durchgeführt werden konnte. Während der Waldertrag früher in den Voranschlägen eine solch dominierende Stellung einnahm, daß ein großer Teil des Haushaltsbedarfs damit bestritten werden konnte, werden heute von den mit Höchstpreisen bedachten Waldeinnahmen rund 50 Proz. durch Waldausgaben verschlungen. Der übrig bleibende Nettobetrag ist fast auf ein Zehntel des Haushaltsbedarfs gesunken. Daraus ergibt sich, daß die gestiegenen Gewinnungskosten mit den bestehenden Stammholz- und Faserholzpreisen keineswegs im Einklang stehen. Bei den Ausgaben stellen der Kriegsbeitrag und die Kreisverbandsumlage die beachtenswertesten Positionen dar. Nur dadurch, daß das städt. Elektrizitätswerk einen Zuschuß zu gewähren in der Lage ist und eine größere Steuerausgleichsrücklage im Voranschlag vereinnahmt werden konnte, gelang der Ausgleich des Haushaltsplans der Stadtgemeinde in Einnahme und Ausgabe in der Endsumme von Reichsmark 513 089.— Dabei konnte auf die Einstellung eines Zuschusses aus dem Ausgleichsstock verzichtet werden, während andererseits in der Bildung von weiteren dringenden Rücklagen Zurückhaltung geübt werden mußte. Der Voranschlag des städt. Elektrizitätswerks schließt in Einnahme und Ausgabe mit RM. 198 568.— ab. Die Geldvermögensverwaltung der Stadt ist in guter Ordnung. Den in beachtlicher Höhe vorhandenen zweckgebundenen Rücklagen stehen nur noch verhältnismäßig geringe Kapitalschulden der Stadt und des Elektrizitätswerks gegenüber.

Herrenberg. Karl Bührer, Badgasse 4, feierte seinen 80. Geburtstag.

Conweiler. Einem Obstgartenbesitzer wurden auf einem Grundstück in der Nähe der Siedlung die Kronen von sechs frischgesetzten Obstbäumen frevelhafterweise abgerissen.

Mötzingen. Standesnachrichten vom Dezember 1943: Geburten: Vinzenz Hartmann, 1 S. Eheschließungen: Friedrich Morlock u. Regine Bruckner, beide von hier. Sterbefälle: Marta Mornhinweg, geb. Walz, 78 J.; Barbara Müller, 69 J.

Münchingen. Die hier durchgeführte Fellsammlung ergab 475 Hasenfelle.

Weil der Stadt. Der in Sängerkreisen weithin bekannte Flaschnermeister Anton Diebold beging seinen 70. Geburtstag. Er war Jahrzehnte Vorstand des Männergesangvereins und wurde für seine vielen Verdienste für den Verein zum Ehrenvorstand ernannt.

Weil im Dorf. Am 14. Januar konnte der anfangs der 70er Jahre stehende Wilh. Hasenauer in der Schuhfabrik Spieß in Stuttgart sein 40jähriges Arbeitsjubiläum begehen.

Büchenbronn. Dem Stabsscharführer der Waffen-SS Eugen Bohnenberger wurde als erstem Soldaten unserer Gemeinde das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Fußball

HJ. Stammheim — HJ. Nagold 1:0 (0:0)

Am Sonntag mußten die Nagolder in Stammheim eine unverdiente Niederlage einstecken. Auf dem kleinen und unebenen Platz kam kein flüssiges Spiel zustande. Dadurch wurde das Spiel von Minute zu Minute härter. Trotzdem waren die Nagolder den Stammheimern im Feldspiel überlegen. Lediglich die vom Schiedsrichter immer wieder verhängten Strafstöße gegen Nagold, die jedoch meistens unberechtigt waren, brachten die Stammheimer vor das Nagolder Tor, aber die Hintermannschaft leistete saubere Arbeit. In der 30. Minute hielt Pfäffle sogar einen Elfmeter. Erst 5 Minuten vor Schluß konnten die Stammheimer durch einen weiteren Elfmeter ihren Siegestreffer erzielen. Die Verhängung dieses Elfmeters dürfte nicht ganz einwandfrei sein, da der Torwart bereits im Besitz des Balles war, als der Stammheimer Spieler innerhalb des 16-m-Raumes angerempelt wurde. W. F.

Gestorbene: Walter Mutschler, 19 J., Freudenstadt; Otto Schweikle, 34 J., Freudenstadt; Hermann Wiedmaier, Loßburg; Jakob Friedrich Bühler, Schuhmacher, 70 J., Huzenbach; Maria Baur, 22 J., Wittendorf; Friedr. Schaible, Küfer, 78 J., Pfalzgrafenweiler; Erika Neher, Neuenbürg; Karl Höll, Waldmeister a. D., 86 J., Birkenfeld; Johannes Kraft, 66 J., Schömberg (Kreis Calw).

Wichtig für Kurorte!

Wer ist von der Kurtaxe befreit?

Unter Zusammenfassung und Ergänzung der bisherigen Vorschriften hat der Reichsminister des Innern durch Erlaß die Kurtaxefreiheit neu geregelt. Zu dem Personenkreis, von dem die Kurtaxe nicht erhoben wird, gehören: 1. Wehrmachtangehörige und Gleichgestellte wenn sie dienstlich in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht sind, z. B. zu einem Kursus kommandiert wurden oder als Angehörige von Stäben oder von Ersatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen. Zu Kurveranstaltungen, die die Lösung besonderer Eintrittskarten erfordern, soll Soldaten dieser Gruppen Ermäßigung gewährt werden. 2. Sendlinge der volksdeutschen Mittelstelle, die amtlich in einer Fremdenverkehrsgemeinde untergebracht sind. 3. Fliegergeschädigte und vorsorglich Umquartierte in solchen Fremdenverkehrsgemeinden, in denen sie nach den Vorschriften über Umquartierung untergebracht wurden. Sie müssen eine Reisebescheinigung der Gemeindebehörde ihres Wohnortes besitzen. Volksdeutsche, fliegergeschädigte und vorsorglich Umquartierte sind bei Benützung von Kureinrichtung wie Einheimische zu behandeln.

Von der Kurtaxe zu befreien sind: Verwundete oder kranke Insassen von Lazaretten und Genesungsheimen der Wehrmacht und Gleichgestellte, soweit Verwundung oder Krankheit während des kriegsmäßigen Einsatzes eintraten, weiter Kinder aus luftgefährdeten Gebieten der KLV. und deren Begleitpersonen, Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren aus luftgefährdeten Gebieten, die im Rahmen der NSV.-Aktion „Mutter und Kind" in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht werden — gebrauchen sie in einem Heilbad die Kur, so entfällt die Befreiung —, sowie Mütter aus luftgefährdeten Gebieten, auf die sich die erweiterte Kinderlandverschickung erstreckt, wenn sie sich mit ihren Kindern bis zu drei Jahren auf eigene Kosten in Fremdenverkehrsgemeinden aufhalten und während dieses Aufenthalts laufend Zuschuß von der NSV. erhalten. Diese Befreiungsvorschrift gilt nicht bei einem Aufenthalt in anerkannten Heilbädern oder heilklimatischen Kurorten. Wegen der Kurtaxe für Kriegsverehrte ergeht noch besondere Regelung.

Strengste Maßstäbe bei Badekuren

Die kürzlich ergangene Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs brachte auch für die Durchführung von Badekuren neue Bestimmungen. In den Heilbädern und heilklimatischen Kurorten ist der gewerbliche Beherbergungsraum an erster Stelle den kurbedürftigen Personen zuzuweisen, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird und bei denen eine Heilung oder wesentliche Besserung des Leidens erwartet werden kann. Die Kuranträge sind unter Beifügung eines ärztlichen Zeugnisses der Kurverwaltung einzureichen, wo sie von einem beauftragten Kurarzt überprüft werden. Bombenverletzte, die zur Ausheilung ihrer Leiden mit amtlicher Förderung der NSV. in Heilbäder verschickt werden, sind von den Kurverwaltungen ohne Prüfung der ärztlichen Voraussetzungen bevorzugt unterzubringen.

Aufenthalt von Ausgebombten in Hotels

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch Bombengeschädigte sich höchstens drei Wochen in gewerblich bewirtschafteten Beherbergungsbetrieben aufhalten dürfen. In Heilbädern und heilklimatischen Kurorten kann der Beherbergungsraum grundsätzlich nur kurbedürftigen Kranken auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses zugewiesen werden.

Die Bedeutung der Meisterschulen

des deutschen Handwerks

Die Bedeutung der Meisterschulen des deutschen Handwerks für die Pflege und Erhaltung des handwerklichen Könnens tritt jetzt in der Kriegszeit ganz besonders deutlich in Erscheinung. Wäre die Arbeit in den Betrieben die einzige Quelle der Berufsausbildung, so sähe es in der Tat recht bedenklich aus hinsichtlich der künftigen Leistung in manchen Handwerkszweigen. Nur die Schulen, die Berufsschulen und vor allem die Meisterschulen des deutschen Handwerks können auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Tradition der Leistung aufrecht erhalten. Ihre Aufgabe ist es, die Idee der handwerklichen Höchstleistung lebendig zu erhalten und dem Handwerk immer wieder ins Bewußtsein zu rufen, was es leisten kann und leisten soll. Die Schule kann diese Aufgabe erfüllen, weil sie dem Druck des wirtschaftlichen Lebens entzogen ist, weil der Lehrer, der schöpferischer Handwerker und Künstler zugleich ist, nicht auch die schwere Belastung des Betriebsführers zu tragen hat. Diese Gunst der Umstände birgt allerdings auch die Gefahr, daß die Schule sich wirklichkeitsfremd und handwerksfremd entwickeln könnte. Eine solche Gefahr kann aber der Beruf leicht dadurch bannen, daß er selbst stets enge Beziehungen zu der Schule und ihren Männern hält.

Die andere Gefahr, das Handwerk könne „verschulen", wie es von mancher Seite befürchtet wird, ist praktisch gegenstandslos. Eher könnte man meinen, die Beziehungen des Handwerks zu den Schulen seien noch viel zu lose. Was das Handwerk an eigenen Unterrichtsmaßnahmen neben den Schulen einrichten kann, unterliegt, wenn es die Meister selbst zu tragen haben, immer ebenso dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse wie die Betriebe selbst. Die Gegenwart beweist das wirklich deutlich. Die Schulen bestehen aber, wenn auch vielleicht mit Einschränkung und Schwierigkeiten, ja, sie haben in der Unterrichtung der Wehrmachtsurlauber und der Kriegsverehrten noch neue wichtige Aufgaben dazu übernommen.

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München

(45. Fortsetzung)

„Warum?"

„Unsere Angelegenheit."

Eine Weile ließ Rönnecke den forschenden Blick von einem zum andern gehen. Henning war ruhiger geworden. Oder war das eine Täuschung? Es wurmte mich ungemein, daß überhaupt ein Verdacht gegen ihn aufkommen konnte. Mochten die Umstände gegen ihn sprechen, seine Haltung bewies, daß er sich frei von jeder Schuld fühlte. Aber darauf gab wohl der Kommissar nicht viel. Er sprach jetzt mehr zu sich selber als zu uns.

„Wenn zwei über ein Gespräch keine Auskunft geben wollen, so ist etwas zu verbergen, eine Schuld wahrscheinlich. Es könnte sein, Herr Lorenz, daß Ihr Wirt zu Ihnen eine Andeutung gemacht hätte über die Tat, und daß Sie darum beide —"

„Herr, sehen Sie nach Ihren Worten!" Hennings Zornesruf blieb ohne Wirkung.

„Das wäre die eine Möglichkeit. Sollte sie nicht in Frage kommen, so könnte das Thema Frau verhandelt sein". Mit einem Ruck warf er den Körper zu Angela herum. „Frau Utermarck, Sie haben die beiden Männer allein gelassen. Könnten Sie etwa der Inhalt der Unterredung gewesen sein?"

Henning war aufgesprungen und beugte sich über den Tisch. „Wenn Sie nicht augenblicklich meine Frau in Ruhe lassen —"

„Herr Utermarck, haben Sie schon etwas von Beamtenbedrohung gehört?"

Er stand auf. Förmlich und steif waren seine Bewegungen.

„Ich glaube, daß wir die Unterredung beenden können. Sie ist nicht ohne Ergebnis geblieben. Ich habe Sie dienstlich zu fragen, Herr Utermarck, ob Sie sich schuldig bekennen, vorsätzlich Ihr Haus in Brand gesteckt zu haben?"

„Nein, ich bekenne mich nicht schuldig!"

„Zu meinem Bedauern habe ich festzustellen, daß Sie der Tat dringend verdächtig sind. Wenn wir nebeneinanderhalten die gekündigte Hypothek, den Aufenthalt auf dem Boden, die Aeußerung beim Löschen, wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß Sie allein den Nutzen hatten, wenn das Haus abbrannte, dann bleibt nur die eine Schlußfolgerung —"

„Mein Mann ist unschuldig!"

Angela stand neben Henning. Ihr Gesicht war kalkweiß. Sie sah aus wie damals, als sie sich auf dem Süllberg an meinen Tisch gesetzt hatte.

„Wodurch wollen Sie Ihre Behauptung beweisen, Frau Utermarck?" fragte der Beamte mißtrauisch.

Ein Aufleuchten ging über ihre Züge. „Ich habe unser Haus in Brand gesteckt!"

Wir waren starr, hielten den Atem an. Dann riß Henning seine Frau zu sich herum und schüttelte sie. „Du hast —? Sag, daß es nicht wahr ist!"

„Doch, Henning!"

„Warum denn? So sprich doch!"

„Weil du das Geld haben solltest. Helfen wollte ich dir."

Henning blickte uns an, als habe er den Verstand verloren. Verzweifelt ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Auch der Kommissar mußte einsehen, daß seine Bestürzung, sein Entsetzen echt waren.

Angela stand regungslos. Ihre Hände hatte sie auf den Tisch gestützt. Leise zitterten sie. Keinen Blick konnte ich von ihr wenden. Unauslöschlich haben sich mir Haltung und Gebärde eingegraben.

Auch der hartgesottene Beamte konnte sich der Gewalt der Minuten nicht entziehen. Sein Sprechen war dunkler, menschlicher.

„Sie bleiben bei Ihrer Selbstbezichtung, Frau Utermarck?"

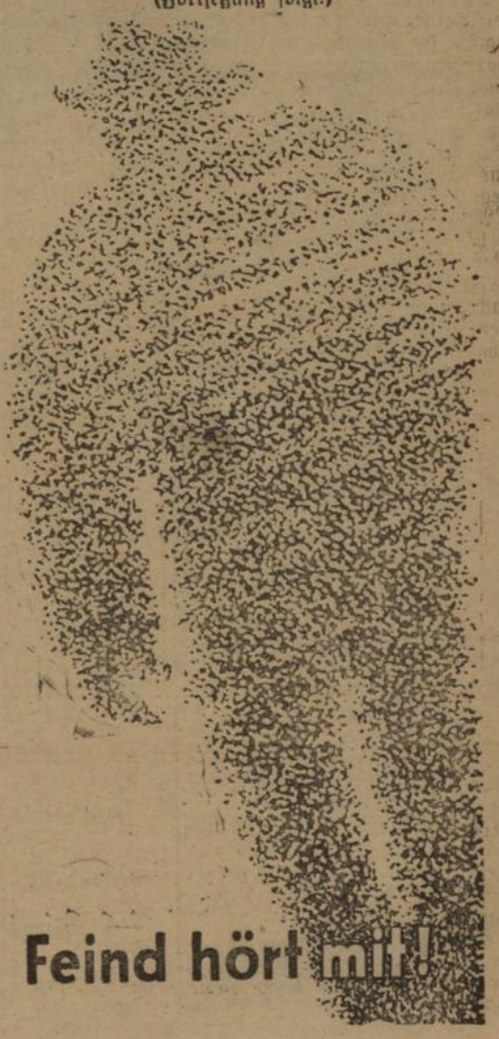
„Ja".

„Und wann haben Sie die Tat begangen?"

„Als mein Mann und sein Freund allein waren. Darum bin ich aus dem Zimmer gegangen. Als das Feuer hochschlug, wollte ich Bescheid sagen —"

„— und sind vor der Tür zusammengesunken. Nun erklärt sich alles."

(Fortsetzung folgt.)



LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Tiroler Kinderexport nach Oberschwaben

Aus der Geschichte der betrüblichen „Kindermärkte" im vorigen Jahrhundert

Von Josef Mayer (Friedrichshafen)

Die Täler um den Arlbergstock herum: das Illtal, Klostertal und der Bregenzerwald auf Vorarlberger Seite, besonders aber das Lechtal, Stanzertal und das obere Inntal mit den zahlreichen Nebentälern auf tirolischer Seite beherbergen eine in großer Dürftigkeit lebende Bevölkerung. Seit alter Zeit wanderten daher die arbeitstüchtigen Männer, auch Frauen und Kinder, im Frühjahr aus, um außerhalb des Tales ihren Unterhalt zu verdienen. Der Winter erst vereinigte die Angehörigen der Familie in der dürftigen Stube. Im Frühjahr aber zog die Familie wieder nach allen Richtungen hinaus in die Welt.

Ganz anders dagegen lagen die Verhältnisse im „Schwabenlande", den am Nordufer des Bodensees gelegenen fruchtbaren Gefilden von Baden, Hohenzollern, Württemberg und Bayern! Gerade im Württemberger Oberschwaben waren sehr vermögliche Bauern in Einzelsiedlungen und kleinen Weilern. Hier herrschte schon in alter Zeit großer Mangel an Arbeitskräften, dem man durch Heranziehung von Hilfskräften aus den überbevölkerten Tälern Nordtirols und Vorarlbergs zu steuern suchte. Handwerker und Gewerbetreibende hatten als Krautschneider und Gipser, Maurer und Schreiner diesen Weg zum Verdienst eingeschlagen und rege Beziehungen zum nahen Schwabenland und Allgäu angeknüpft. Dazu kam, daß lange Zeit Oberschwaben und Vorarlberg auch wirklich vereint waren und zum sogenannten Vorderösterreich gehörten.

Aus diesen nahen Beziehungen läßt es sich erklären, daß es sehr früh dazu kam, daß die armen Bewohner der Alpenländer den reichen Bauern in Schwaben und Bayern auch ihre Kinder als Hilfskräfte anvertrauten. So entstanden die sogenannten „Kindermärkte" in Friedrichshafen, Ravensburg, Tettnang, Wangen, Waldsee, Weingarten und Kempten usw.

Leicht ist nachzuweisen, daß diese Hütekinderwanderungen durchs ganze 19. Jahrhundert bestanden haben. So berichtet J. J. Staffler in seinem Werke „Das Deutsche Tirol und Vorarlberg": „Aus mehreren Tälern des Landes ziehen viele Tausende auf einige Monate in die Fremde. Ein Blick in die ärmliche Hütte — sie steht in der schattigen Talschlucht oder auf dem unwirtlichen Felsen in der Nähe des ewigen Eises, wo das Gersten- und Haberbrot nicht mehr zureicht, den Hunger zu stillen — zerstreut jeden Zweifel, daß hier die äußerste Not herrscht. Not aber bricht Eisen. Hinaus muß alles, was daheim entbehrlich ist — der Sohn, da und dort auch die Tochter und das Kind — um zu arbeiten und zu erwerben. Die Kinder werden meist zum Hüten des Viehes bestellt. Die Wanderung beginnt im Monat März, die Heimkehr erfolgt im Oktober oder November."

War der Bub oder das Mädel zehn Jahre alt, so wurde ihm das Bündel geschnürt. Jedes Kind war mit einem Reisestab und einem Wanderbündel aus weißem Linnenzeug auf dem Rücken versehen. Uebernachtet wurde in Ställen und Scheunen, die Nahrung erbettelt. Gab es unterwegs schon bittere Tränen, so half der große Nothelfer St. Christophorus, eine Riesenstatue aus Holz im Kirchlein auf dem Arlberge, welche der Sage nach ein Hirtenknabe mit seinem Taschenmesser geschnitzt haben soll. Der war den Hütekindern besonders günstig. Er stillte ihr Heimweh.

Nicht ohne Mühsal und Leiden langten die Kinder endlich im Schwabenlande an und wurden in den Straßen oder auf dem Marktplatz von Friedrichshafen, Ravensburg, Tettnang usw. aufgestellt, ein förmlicher Menschenmarkt. Alsbald erschienen die Hofbauern, die Pächter, und begannen die Kinder zu mustern und nach ihren kleinen Dienstboten zu suchen. Da fragte ein Bauer den Begleiter der Kinder: „Was kostet das magere Büblein da?" Die Antwort lautete: „Sechs Gulden!" Der Bauer entgegnete ihm: „Seid Ihr bei Trost? Der Bub ist ja nicht einmal groß genug, um einem Kalb in die Augen sehen zu können!" Und die Knaben umhüpften den Dienstgeber mit der Bitte: Kaufet mich, kaufet mich!" Nachdem der Preis festgesetzt war, ging's zu einem Imbiß und dann fort auf den Hof, wo der neue „Ehehalte" der Bäuerin vorgestellt wurde.

Am 28. Oktober, einem damaligen Termintag, nahm die Dienstzeit der Kinder ein Ende. Dann bekamen sie ihr doppeltes Häs (Gwand) mit Hut und Stiefeln sowie den bedungenen Lohn und kehrten in die Heimat zurück. Der Bauer führte den Knaben auf den Markt, wo er ihn gekauft hatte und übergab ihn demjenigen, der ihn gebracht hatte. Die Heimreise war oft viel mühevoller als die Fahrt ins Schwabenland. Denn nicht selten gerieten die Heimwandernden auf dem 1700 Meter hohen Arlberg in Schneestürme, die der jungen Schar sogar gefährlich werden konnten.

Da die Not in Tirol nicht zu beheben, mithin die Auswanderung nicht zu verhindern war, wurde, um das Hütekinderwesen in besondere Bahnen zu lenken, im Jahre 1891 mit Unterstützung des Landes Tirol der Hütekinderverein gegründet und von der Statthalterei Innsbruck rechtlich bestätigt. In den Landtagssitzungen vom 15. Februar und 12. November bezeichnete der Abgeordnete Dr. Christomanos die Massenverdingung der Tiroler Kinder nach Schwaben als „beschämend" für das Land und forderte den Landesausschuß auf, diesem Kinderexport Einhalt zu tun und dafür zu sorgen daß diese Kinder eine entsprechende Beschäftigung und Versorgung im Lande selbst erhalten.

Der Hütekinderverein übernahm die Führung der Hütekinder aus den Gemeinden der Bezirkshauptmannschaften Meran, Landeck, Imst und Reutte, begleitete die Kinder und sorgte für gute Unterbringung derselben in den ausgesuchten Dienstorten und für möglichste Ueberwachung an den Dienstplätzen. Zur Auswanderung wurden nur solche Kinder zugelassen, die das elfte Lebensjahr überschritten hatten.

Die Eröffnung des durchgehenden Eisenbahnbetriebes Innsbruck—Bregenz am 21. September 1884 brachte es dann mit, daß die Hütekinder nicht mehr über den Arlbergpaß wandern mußten, sondern die Arlbergbahn bis Bregenz benützen konnten.

Im Jahre 1905 lernte ich den Führer der Hütekinder in Friedrichshafen kennen. Sie kamen auf einem Sonderschiff hier an und zogen vor das Gasthaus zum „Goldenen Rad", wo sich alsbald der „Kindermarkt" entwickelte. Wohl gegen 600 Bauern aus dem württembergischen, badischen und bayerischen Seegebiet und auch solche von Hohenzollern waren erschienen und die Nachfrage war größer als das Angebot.

War ein Bursche oder ein Mädchen mit dem Dienstherrn einig geworden, dann gingen beide zum Obmann des Hütekindervereins in das Gasthaus zum „Rad" oder auch „Dreikönig" hinein und hier wurde der Vertrag gefertigt. Der Dienstherr verpflichtete sich unterschriftlich, das Hütekind in den Dienst zu nehmen, dasselbe zu Feldarbeiten, Besorgung von Pferden, zu Hirtendiensten, als Kindsmädchen zu verwenden und für diese Dienstleistung den bedungenen Lohn zu geben, außerdem diese jugendlichen Arbeiter so, wie es einem braven Hausvater zusteht, zu behandeln, denselben zur Ordnung und guten Sitte anzuhalten. War der Vertrag unterschrieben, dann erhielt der gedungene Arbeiter ein gutes Frühstück. Da kam es manchmal zu den ergötzlichsten Szenen.

Im Frühjahr 1912 erreichten die Hütekinderlöhne ihren Höhepunkt. Unter ihnen waren aber auch Burschen und Mädchen bis zu 17 Jahren. Der Höchstlohn für die kräftigsten und ältesten Burschen betrug 250 Mark pro Sommer, für ältere Mädchen 200 Mark, der Mindestlohn für ein schulpflichtiges Kind 50 Mark, der Durchschnittslohn 130 Mark.

Was das Kind in seinen letzten schulpflichtigen Jahren den armen Eltern durch den kleinen Verdienst im Schwabenlande zum Haushalte beizutragen vermochte, stand in keinem Verhältnis zu dem vielen Herzeleid, das die Trennung von der Heimat, von Eltern, Geschwistern und Kameraden bedeutete und was es durch acht Monate des Jahres vom frühesten Morgen bis zum späten Abend bei vollem Aufwand seiner schwachen Kräfte an Freude und Lebensglück opfern mußte.

Der Ausbruch des Weltkrieges bereitete dem Hütekinderwesen ein jähes Ende. Ein schöner Zug unserer Zeit ist die Fürsorge für Mutter und Kind, Rücksichtnahme auf die Notlage mancher Eltern und ihr ausgiebiger Schutz.

Schwäbisches Land

Das Ritterkreuz für zwei Schwaben

dnb. **Stuttgart.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann der Reserve Friedrich Kern, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment, am 21. August 1912 als Sohn eines Landgerichtsrats in Rottweil geboren, und dem Obergefreiten Gottlob Schill, Maschütze in einem Grenadier-Regiment, am 18. Dezember 1919 als Sohn eines Landwirts in Upfingen, Kreis Münsingen, geboren.

Hauptmann der Reserve Friedrich Kern hat bei der feindlichen Landung nordöstlich Kertsch eine beherrschende Höhe gegen alle Angriffe, zuletzt im infanteristischen Kampf, gehalten und die eingebrochenen Sowjets im Gegenstoß zurückgeworfen. Hauptmann Kern ist im Zivilberuf Amtsgerichtsrat.

Obergefreiter Gottlob Schill hat in den Kämpfen nordöstlich Orel mit seiner mittleren Pak aus einem angreifenden Panzerverband sechs feindliche Panzer abgeschossen, davon einen nur auf wenige Meter Entfernung. Obergefreiter Schill ist im Zivilberuf Maschinenschlosser.

Vorbildliche Pflichterfüllung

Stuttgart. Viele Ungenannte, die bereits ein Leben voll Arbeit hinter sich haben, setzen sich auch heute noch in stiller Pflichterfüllung bis zum letzten ein. So steht in einem Rüstungsbetrieb unseres Gaues Württemberg-Hohenzollern der 75jährige Anton Winter heute noch an seinem Arbeitsplatz, obwohl er seinen etwa 10 Kilometer entfernten Betrieb durch die kriegsbedingten Verkehrsverhältnisse nur mit dem Fahrrad erreichen kann. In einem arbeitsreichen Leben hat Winter 18 Kinder großgezogen. Vier von ihnen stehen bei der Wehrmacht, einer davon starb den Heldentod im Freiheitskampf des deutschen Volkes.

Wieder war es nur ein „krankes Säule"

Ulm. Ein Bauer, eine Bäuerin und deren Sohn aus dem Kreis Ehingen hatten sich vor der Strafkammer wegen Schwarzschlachtens zu verantworten. Nach der Anklage sollen sie im Frühjahr 1942 ein Schwein im Gewicht von über 200 kg schwarzgeschlachtet haben. Die Angeklagten gaben an, daß sie in dieser Zeit ein „krankes Säule", das nicht gefressen habe und nicht gedeihen sei, geschlachtet haben. Der Bauer wurde zu 3 Monaten Gefängnis, die Bäuerin an Stelle von 2 Monaten Gefängnis zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der mitangeklagte Sohn wurde freigesprochen, weil ihm eine Beteiligung nicht nachgewiesen werden konnte.

Ritterkreuz für Württemberger

Ulm. Mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurde Oberstleutnant Dinkelaker von hier, der zur Zeit schwer verwundet in einem Reservelazarett liegt, ausgezeichnet. Er wurde am 1. November 1904 als ältester von acht Söhnen des Pfarrers in Rohr auf den Fildern geboren. Seine militärische Laufbahn begann er in Ulm als Fahnenjunker in einem Artillerieregiment. Im Feldzug in Frankreich war er mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet worden. Seit Winter 1942 kämpft er mit seiner Truppe im Osten. Das Deutsche Kreuz in Gold erhielt er nach der Schlacht bei Orel. Weithin bekannt war der Ulmer Offizier in Sportkreisen als hervorragender Degenfechter, der nicht nur auf zahlreichen deutschen, sondern auch internationalen Turnieren hervorragende Erfolge errungen hat und vor dem Krieg zu den besten deutschen Degenfechtern zählte.

*

Mühlacker. Die Deutsche Volksschule sammelte im Jahre 1943 insgesamt 2732 Kilogramm Heil- und Teekräuter und 25 227 Kilogramm Altstoffe. Von zwei Gramm Seidenraupenbrut konnten 3,6 Kilogramm Kokons gewonnen werden.

Schmie, Kr. Vaihingen. Ein Personenwagen aus Stuttgart kam in der Hauptstraße von der Fahrbahn ab und wurde in ein Baumstück geschleudert. Der Lenker des Fahrzeugs, ein 62jähriger Kaufmann, wurde tot am Steuer aufgefunden. Vermutlich ist dieser einem Herzschlag erlegen.

Fachsenfeld, Kreis Aalen. Ein 54jähriger Bauarbeiter wurde in einer Sandgrube von einstürzenden Sandmassen begraben; er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Kultureller Rundblick

Auswärtiger Erfolg eines Stuttgarter Künstlers. Nach zwei erfolgreichen Liederabenden in Potsdam sang Otto von Rohr von den Württ. Staatstheatern im sechsten Gürzenich-Konzert in Köln unter Leitung von Professor Pabst die Baßpartien in der „Schöpfung" von Haydn. Die Presse hob die gewaltige Stimme, die hervorragende stimmliche und geistige Deklamation und die vollkommene Ausschöpfung der gesungenen Partien hervor.

50. Todestag des Gründers der Deutschen Seewarte. Am 11. Januar jährt sich zum 50. Male der Todestag des aus Ostfriesland stammenden Gründers der Deutschen Seewarte in Hamburg, Wilhelm van Freeden. Dieses im Jahre 1867 gegründete Institut hat der aufblühenden deutschen Seeschiffahrt die Grundlagen und Mittel zur Berechnung der Meeresströmungen, der Schiffswege, der Windverhältnisse usw. in die Hand gegeben und ihr damit unschätzbare Dienste seitdem geleistet.

Ein Stück aus Japans Gegenwart. Das Badische Staatstheater Karlsruhe hat das Schauspiel „Avatari" von Wilhelm von Scholz, das einen Stoff aus Japans Gegenwart behandelt, zur Uraufführung erworben. Das Werk wird im Februar zum japanischen Staatstag als vierte Veranstaltung der „Japanischen Tage des Badischen Staatstheaters" uraufgeführt.

Wirtschaft für alle

Keine Verschwendung von Holz!

Auf Veranlassung des Reichsministers Speer sprach der Leiter des Hauptringes Holz beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Baldweg, vor der Technisch-Literarischen Gesellschaft in Berlin. Um die wertvollen, noch in den Wäldern lagernden Holzvorräte zu bergen, müsse jeder Gespannhalter das Holzabfahren als vaterländische Pflicht empfinden. Weiter kündigte er neue Wege in der Fertigungslenkung an, so die Dringlichkeitsrangfolge der Aufträge. Erhöhte Aufmerksamkeit verdiene die Verschwendung von Holz sowie seine unrechtmäßige Beschaffung. Dem „Kohlenklau" könne der „Holzwurm" gegenübergestellt werden, der das Holz zu unwichtigen Bauarbeiten oder als übermäßiges Brennholz vergeudet oder es sich auf krummen Wegen beschafft. An alle Holzschaffenden und Holzverbraucher sei folgender Appell zu richten: Schütze den Wald vor Vernichtung durch Feuer und sonstige Unvorsichtigkeit, denn er bietet uns die Mittel, wichtigste Lebens- und Rüstungsgüter zu schaffen! Sorgt für restlose Holzabfuhr! Bekämpft wie den „Kohlenklau" so auch den „Holzwurm". Verfeuert nichts, was der Rüstung dient. Denkt an die Ausgebombten, die Bretter und sonstiges Holz dringender brauchen als andere für Schönheitsreparaturen.

*

Letzte Tabakszuteilung aus der Ernte 1943. Bei der siebten und letzten Zuteilungsfügung der Ernte 1943 in Heidelberg standen insgesamt 127 000 Zentner Haupt- und Obergutttabake sowie Nachtabake und Geizen zur Verfügung. Der Jahrgang 1943 brachte in der Grumpen- und Sandblatternte für die Zigarren- und Grumpenherstellung durchwegs brauchbares Material. Das Hauptgut aus den Zigarrengutgebieten hatte in seiner Entwicklung und im Ausbau seiner Güte durch die langanhaltende Trockenheit des Sommers eine gewisse Einbuße erhalten, entwickelte sich aber durch die Septemberniederschläge doch noch zu einem brauchbaren kernigen Einlagematerial.

Herstellungsvorschriften für Schuhe. Von der Gemeinschaft Schuhe werden zur Herstellung von Schuhwerk für den zivilen Bedarf Vorschriften für die Anfertigung von fünf Schuhgruppen erlassen, nämlich Arbeits- und Berufsschuhe, Arbeitsschuhe mit Holzsohle, Straßenschuhe mit Lederoberteil, Sommerstraßenschuhe und Haus-, Turn- und Badeschuhe.

Heute wird verdunkelt:
von 17.55 bis 7.42 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Ottenbronn, 14. Jan. 1944

Danksagung

Für die überaus liebevolle Anteilnahme beim Heimgang meiner lb. Frau, unsr. unendlich sorgenden Mutter u. Großmutter **Barbara Fischer** sagen wir auf diesem Wege unsern herzl. Dank; bes. Schwester Anna für ihre liebevolle Pflege sowie für die Kranzspenden.

Georg Fischer m. Angeh.

Altburg, den 17. Jan. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Liebe und Teilnahme während der Leidenszeit u. beim Heimgang unserer lb. Entschlafenen **Elisabeth Stoll** sagen wir herzlichen Dank; bes. dem Leichenchor und allen denen, die sie zu letzten Ruhe begleiteten.

Joh. Georg Stoll mit Kindern.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Siegfried Burkhardt
Wachmeister i. e. Flakabt.
Gertrud Burkhardt
geb. Blum

Calw, Walkmühleweg 26 — Vacha/Rhön, Gartenstr. 20
18. Januar 1944

Wir wurden getraut:

Helmut Eberhard
Maria Eberhard
geb. Schill

Göppingen — Nagold
15. Januar 1944

Einfamilienhaus

4 bis 5 Zimmer, Bad, 20—30 Ar Garten in Luftkurort Calw oder Umgebung **gesucht.**

Geboten wird in Vorort Stuttgarts neues **Zweifamilienhaus** 2×2 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenzimmer, 2 gr. Veranden, 5 Ar Garten.

Angebote erbeten unter **As. 1408 an „Ala", Stuttgart** Friedrichstr. 20

Eine 40 Wochen trächtige

Kalbin

verkauft

Gottlob Bühler, b. d. Kirche Mindersbach

Verkaufe zirka 14 Ztr. schweren

Zugochsen

Matthäus Mönch Oberkollwangen

Es werden sofort **gesucht:**

Heimarbeiterinnen

für leichte Näharbeiten von hier und Umgebung.

Gustav Digel
Kleiderfabrik
Nagold
Telefon 444

Trocknen

Raum

zum Unterstellen von Büromöbeln zu mieten **gesucht.**

Angebote unter **K. P. 12** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Einen **Lodenmantel** für 10- bis 12jährigen tauscht gegen 1 Paar

Hosen

für 17jährigen.

Mötzingen, Nagoldstr. 11

Konditorei, Kaffee

von erfahrenem, langjährig selbständigem Konditormeister-Ehepaar (totalbombenbeschädigt) zu kaufen gesucht, evtl. auch Pensionshaus. Angebote unter **RB. 11** a. die „Schwarzwald-Wacht".

Trocknen leeren

Unterstellraum

zum Unterstellen von Möbeln in Calw oder nächster Umgebung **gesucht.**

F. C. Meyer, Stuttgart 13
Schwarenbergstr. 161
Fernsprecher 422 09

Bettrost

zu kaufen **gesucht** evtl. wird gut erhalt. **Herrenfahrrad** in Tausch gegeben.

Näheres in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

NS.-Frauenschaft
Ortsgruppe Calw
Mittwoch ab 14.30 Uhr
Nähnachmittag
(Lazarettwäsche).

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A-M

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon 11 65 81 sucht: **Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meister- und Handwerker, kfm. Personal, Köche und Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen** u. sonst. Einsatz weitgehendst nach Wunsch

Tonfilmtheater Nagold

Nur noch Mittwoch und Donnerstag 7.30 Uhr der große Ufa-Farbfilm

„Münchhausen"

Neue Wochenschau

Heute, Dienstag keine Vorführung!

Eine Rechnung, die nicht aufgeht

Wer eine starke Lampe durch zwei schwächere ersetzt, spart vielleicht Strom, braucht jedoch doppelt soviel OSRAM-Lampen. Auch zu ihrer Herstellung aber gehören Energie, Material und Arbeitskräfte. Deshalb: Strom und Lampen sparen!

OSRAM
Viel Licht für wenig Strom!

Werde Mitglied der NSV.